

[...] Nein, eingängig ist die Musik nicht, die Marijn Simons zum Thema *Emilia Galotti* eingefallen ist. Und jeder, der sich schon einmal mit dieser Art von zeitgenössischer Musik intensiver auseinandersetzen durfte bzw. musste, weiß, wie schwierig es ist, musikakische Linien wiederzugeben, die in keiner klar definierbaren Tonart stehen. Wer aber seine Ohren bewusst für ungewohnte Klänge öffnet, wird schnell merken, dass Simons' Komposition kein bloßes Experimentierfeld für akustische Grenzerfahrungen ist. Seine Musik hat das Stück von Lessing verstanden und unterstützt dessen Dramaturgie auf intuitive Weise. Die Handlung wird im Laufe des Abends immer dichter, die Ereignisse überschlagen sich, sodass den Figuren weder Zeit zum Nachdenken, noch zum Durchatmen bleibt – auch akustisch ist dieses Vorwärtsdrängen spürbar, es gibt immer weniger Ruhepunkte, immer weniger Pausen. Gerade die Tatsache, dass Akteure in der Oper immer dem Timing des musikalischen Einfalls unterworfen sind und eben nicht ihr eigenes Tempo entwickeln können, macht die kompositorische Feinfühligkeit von Marijn Simons für *Emilia Galotti* besonders relevant. Und als kleines Extra für diejenigen, die gerne etwas Bekanntes hören und sich am Wiedererkennen freuen, hat Simons für jeden Namen ein eigenes Motiv erfunden. So wird der Name von Emilia jedes Mal wie ein Schmerzens- und Lustschrei zugleich ausgestoßen – vorzugsweise vom Prinzen mehrmals hintereinander. [...]

Viktoria Knuth, www.theaternomadin.com